Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

D' r Alt Offeburger. 1899-1930
1920

1093 (25.4.1920)

Visual Library

D'r alt Offeburger.

Zeitschrift der Heimatkunde für die Offenburger in der Nähe und Ferne.

Nr. 1093. | Ausgabe vom 25. April 1920. | Nachdruck verboten. | Preis 25 Pf.

Der rote Hahn.

Welche Unheilsnacht für Offenburgs Gemeinwesen, in der wir vom 20. April zum Mittwoch hinüberschlummerten! Tausende erwachten beim Morgendämmer ahnungslos, träumten indessen von künftigen besseren Tagen, als eine der schrecklichsten Feuersbrünste tollwütig und gefräßig ein Werk neuzeitlicher Gemeindeökonomie in kurzer Frist vernichtete, das städtische Magazin, den langgestreckten Anbau an die hohe landwirtschaftliche Halle. Von den Bombenschauern, womit in den Jahren des Kriegswahnsinns feindliche Furienbanden aus mörderischen Flugzeugen herab unsere friedliche Stadt drangsalierten, ist eine solche Vernichtung kostbaren Gutes kaum verübt worden, müssen auch die gebuchten Opfer an kostbarem Menschenleben dort als unwägbare Buße in die Verlustrechnung eingestellt werden. Diesmal ist doch glücklicherweise keinem Menschen ein persönlich Leid widerfahren. Den materiellen Schaden, den Offenburgs Gemeinsamkeit zu tragen hat, schätzen Kenner gegen zwei Millionen. Der Übel größtes aber ist die Schuld, die sträfliche Verantwortung dafür, daß der rote Hahn auf das Dach dieses kostbaren Wirtschaftsgebäudes geflogen, daß einer gänzlichen Vernichtung durch die fahrlässig entfachte Feuerlohe ein rasches Ziel nicht gesteckt werden konnte.

Das neuzeitliche, etwa hundert Meter lange Gebäude diente dem städtischen Tierparke und seinem reichlichen Haushalt zur Unterkunftsstätte. Dreiundzwanzig fleißige Pferde, darunter prächtige Hengste, die beiden Zuchtstiere und etliche Ziegen genossen drinnen ein behagliches Sein. Neben Vorräten zur Pflege der Tiere auch fünfzehn Wagen und landwirtschaftliche Geräte, Stroh, Heu, Streu in Mengen. Es war unter dem Zwang der Kriegsnot alsgemach eine ansehnliche Gemeindeökonomie entstanden, darum uns andere Städte neiden mochten. Am Kriegsschluß erstand man Rosse um einen Spottpreis, die heute ein einzelnes bis zu 40000 M. bewertet sind.

Und all dieser Reichtum, dieses fast unschätzbare Nutzgut einer weisen Fürsorge entwicklungstüchtiger Wirtschaft, ein für die Zentralmärkte so vorteilhaft bewährtes Haus strich die Brunst des gehässigen Elementes in der einzigen Schreckensstunde vor Mitternacht aus dem Dasein. Nichts war zu retten, rein nichts der gegen ihre Anschaffungsbuchung hundertfach kostbareren Werte! Ein Millionengrab versengter Prachtgeschöpfe, ein Aschenhaufen wertvollster Felderzeugnisse unter den glimmenden Holzbalken und verbrackten Eisenbauteilen. Was im Winter noch von der drohenden Gefahr anstürmender Kinzigwogen glücklich verschont wurde, solches vernichtete in sternenheller Frühlingsnacht der glühende Brandodem des gegenartigen feindseligen Elementes. Mit tränenvollem Auge steht das Volk am Grabe seiner Habe.

Obhüter solch kostbaren stadt- und kreisgemeinen Eigentums mußte der hochbetagteste der Geronten noch werktätiger Kommunalarbeiter sein. Der greise Christian Bruder, der als Brauereiknecht abgedankt war, hatte als ermüdeter Schläfer das Nachtwachlager bei seinen 30 lieben Tieren im südlichen Ende des langen Hauses. Gewiß das Musterbeispiel ausgeklügelter Sparsamkeit! Da geschah das Verhängnis:

Der Neumond glänzt um 10 Uhr, da der müde Wächter zu seiner Lagerstatt wankt. Das elektrische Licht versagt. Durch die Finsternis drängt sich ein modriger Brandschwaden in die Nase. Schon erreicht die einbrechende Frühlingsluft den Herd des vorbereiteten Unheils. Das über der Holzdecke unter der Teerpappbedachung gelagerte Laub, über dem die unverhüllten Drähte des teuflischen Kraftstroms laufen, wird vom Sauerstoff zur Riesenflamme entfacht. Sie schlägt im Nu zum Luftschacht hinaus. Die Nachbarschaft in den kleinen Behausungen der Kronenstraße erkennt zu spät die gräßliche Gefahr. Die heldenmütige Hilfeleistung der braven Vorstädtler ist vergebens. Ihre Habe kann dem unersättlichen Hunger der Feuersbrunst verfallen. Mit mühender Not rettet der zitternde Christian sein Bett und etwas Kleidung. Die entfesselte Flamme tritt rücksichtslos ihren Raubzug über das langgestreckte Ganze an. Nach der Landstraße zum großen Saalbau!, ist die Losung des Feindes. Über die teergetränkte Dachpappe rennt die Avantgarde ungehemmt voran. Der Wind von Westen legt sich; die Kinzigtäler Hochwaldbrise setzt den Blasebalg an und schnaubt das Heer der Flammen dem erkorenen Opfer entlang. Eine zeitlang vernimmt man das Stampfen und Stöhnen der gefesselten Tiere. Unmöglich, ihnen Rettung zu gewähren, die Stallwand mit Äxten zu zertrümmern, die Angeketteten herauszutreiben! Es fehlt an Werkzeugen, am Torschlüssel!

Wo bleibt die Feuerwehr? Die kriegerische Sirene, die alarmieren soll, hält's mit dem Feind und versagt, die vernachlässigte, den Notschrei. Turmglocken stehen außer Kurs. Das Reichstelefonamt gibt sich zur Nachtzeit nicht zum Hilferuf her. Die Polizei muß endlich sich auf den Weg machen, die Signalbläser zum Rettungsruf aufzubieten. Roter Flammenschein erhellt schon die Straßen der Stadt und grausiges Wolkenheer schiebt über die offene Burg, als endlich Wehrleute und Schaulustige zur Brandstätte eilen. Der Turm der Pfarrkirche leuchtet wie ein hohes Fanal. Die üppigen Baumgruppen über dem Zwinger glühen wie Feuerrosenstöcke. Ein ungeheueres, majestätisch schauerliches Flammenfeuerwerk gewährt ein nächtliches Schauspiel wie beim Brand der Malzfabrik zu Allerheiligen 1918.

Den Bürgern im Feuerwehrdienste, dem kleinen Aufgebot freiwilliger Streiter wider den „inneren Feind", gebührt Ehre und Dank. Vor ihrer mühsamen Arbeit mußte die Raubgier ablassen, die begehrte hohe Halle zu vernichten. Diese trägt den Schutzhelm des harten Ziegeldaches. In den sprossenden Kronen der prachtvollen Kastanienallee über dem Wassergraben flämmte der Brand die majestätische Pracht zum Jammerbild. Die Riesenreihe opfert ein Dutzend ihrer fruchtbaren Freunde des Volkes, das dort im Schatten lustwandelt.

Der Gott der Stürme war der Stadt gnädig. Die zur Flucht bereiten Vorstadtbewohner bangten umsonst. Tausende sahen unbesorgt in die funkende Lohe, die ein Sternschnuppenheer über die Dächer der Altstadt gen Norden jagte. Keine Einwohnerwehr, keine Notstandshilfe rührte die Hand gegen die Gefahr, gegen einen tatsächlichen, nicht imaginären Feind, der schonungslos mit der Ruhe und Ordnung umging. Flinten der Spießer fürchtet er freilich nicht.

Dem schwadenden Brodem, der quellenden Lohe dieser Brandstätte, darunter die erstickten Opfer geröstet wurden, entstieg eine schreckliche Anklage. Das Volk ging mit schweren Beschuldigungen vor. Sie enthielten viele Übertreibungen, wie's sich glücklicherweise später ergab, wegen des von der Allgemeinheit zu tragenden Schadens. Glücklicherweise! Die erst im März d. Js. beantragte Versicherungsverbesserung kam noch kurz vor dem Unheil zustande. Am mittelbaren Schaden ist ein Wesentliches gedeckt. Viel zu viel bleibt uns noch zur Last. Wer vermag den allgemeinstörenden Einfluß dieser Katastrophe ermessend zu schildern? Die moralischen Erwägungen drücken die Wagschale der Schuld tief hinunter. Sollte denn doch eine schauerliche Logik im Walten des feindlichen Schicksals liegen, das uns den roten Hahn aufs Dach setzte? Mene tekel upharsin?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

D' Veef.

Wiä gfallt 'r euch, dr neu Herr Burgemeischter? Grad rußgsait, ihr Littli, es kann vun Altenä für uns Köchinä ebbs ganz bsunders Guets kumme. Wenni nur 's Wort Butter ins Muul nimm, no weiß mr schu, waß gmeint sien soll. Dr Herr Nodar Holler soll eins vun sinne I vrliäre un jetz e Burgemeischter Holer were, wo sinni Bekanntschaft bie de Riedbuure ußnutzt, uns sell däglig Brot, um deß mr bette, ins Känschterli un noch Deß un Sell in d' Kuchi z'jage. Un wenn's vor dr Hand nur Erdepfel wäre.

Awer waß nutzt's, daß d' Kruttbuure vun Altenä un Marle mit Gmües rußrucke für uns hungerigi Schtadtlütt, wemmer d' Kuchiwaar ball nimmi koche kinne? Dr Uschuß het am Mäntig em Gasdirekter d' Vollmacht unterschriewe, mit em Gaspries fürschi z' fahre bis anno dertnuß, wenn's im Fall nimmi lange sott, um d' Kohle z' berappe, wo jedi Woch im Wert schtiege. Wer vun uns Kuchidirektjone kan do noch e Kaffeeschnurgel koche, wo eim nit sündedür z'schtehn kummt? Em Andrees sinni Taß mit de zwei Ohre als Handhewinä isch jetz als e zue großes Kaliwer ins Känschterli ad akta gschtellt wore. Dr Allerergscht bekummt sien Gnams numme noch im e Theetäßli vorgsetzt, es wurd nix meh noochserwiärt un noochgwermt, falls dr Kaffeebrueder üwer em Viäritrunk ienschlofe sottig.

Denken Euch numme, waß 's Luis', deß sozialisch Laschter, geschtert im Kunwent widder für en Infall drherproxt het. Es isch ganz glücklig drwege, daß jetz dr Unjonsaal — wo 's Luis', unter uns gsait, au Aktiä drvun het — unser ghört, deß heißt: dr Schtadt Offeburg. Do isch e großi Zentralheizanlag, mit dere e ganzer Huffe Familje zuem Koche odder Uffwerme operierä kinnte. In dr Umgegend vun Berlin gäbs großi Gartewirtschafte, wo angschriewe isch: „Hier können Familien Kaffee kochen".

Wär's also kai großi Erschparniß an Kohle, Geld un Gas, wemmer z' Offeburg e schtädtischi Massekuchi für dr Kaffeeschnurgel zuem Viärieße — d' Engländer sage glauwi Feifeglock — im Unjonsaal ienrichte dhät? Es derfte zwei Tasse Mokka nit dhürer schtehn als 40 Pfennig.

Wege dr Millich-Vrsorgung loßt mr dr Gaiseverein zuer Hilf riäfe. Er kriägt jo vum Uschuß 50 000 Märkli zuegschueschtert, um üs Millich für dr Kaffee z' vrschaffe, keini Gaisebohne. Mit em Zucker, wo d' Gaise dhuen, wemmer nä biem Melke am Schtrich arigi Schmerze macht, isch nix für dr Schnurgel anz'fange. — Salveni, ihr Littli!

Isch deß nit e gueti Idee wege ere prakdische Vrwendung vum Unjonsaal? Er gäb au e scheeni Märikhall für d' Unterschtädtler, e Durnhall für d' wieblige Gymnaschtiker. Awer als schtädtischer Schpeis-Saal zue gmeinsame Mittagesse — früeher het's als Dabeldoot gheiße — wär 'r uns plogte Kochlöffeldirektsjone wohl am angnehmschte: Erschparniß an Arwet, Zitt un Geld. Wenn z' Mittag d' Sireen bloost, wurd im Abonnema antrette am deckte Unjondisch un z' fadegschlage, was Anderi eim Guets vorsetze. Dr Rentje-Vrein bekummt Rabatt. Fürs Menü soll d' Schtadt sich nur an dr Kanienchenzuchtverein halte, wo anfangs e Unmaß Kuulhase uffs Dabeet bringt. D' Schtadt sorgt für billigs Hasefuetter. Deßwege isch dr Rotsherr Munsch zuem Ehremitglied vun dr Karnicklerei gmacht wore. Er soll nur drfür sorige, daß am neue Natsjonalfescht, am erschte Mai, 's erscht schtädtisch Hasenesse im große Schtadtsaal ghalte were kan. Es derfe drzue au selli antrette, wo im Uschuß mit Nai gschtimmt henn, wenn sie Bueß dhuen.

Bie dem Anlaß sott mr au dr Ußschank vum kunkerrenzlose Offeburger Zentralvolksbräu im Feschtsaal eröffne, Littli! Wo hätt sich unser liäwer Armbruschter Michl, dr Bürgerneschtor mit sinne nünzig Jährli uff em Buckel, deß emol im Traum ienfalle losse, daß d' meischti Offeburger Biärbrauer schpeter noch Zäpfler vun sinnere Gambrinustemplerei were?! Wer vun dem Biärzuekunftsreich derart phandesiärt hätt, wär zu de Unheilbare in d' Illenau abdekretiärt wore. Vorne dran dr Andrees.

Offenburger Allerlei.

Der Bürgerausschuß arbeitete in mehr denn vier Stunden die breite Tagesordnung nicht vollständig auf. Der Verkehrssteuerzuschlag ist nicht zur Beratung gekommen, der Verkauf städtischen Eigentums (frühere Zuckerfabrik) an eine Unternehmergesellschaft erregte so vielen sachlichen und grundsätzlichen Widerspruch, daß die Verweisung der Angelegenheit zur Beratung in einer besonderen Kommission als ein Begräbnis der unsozialen Vorlage gewählt wurde.

Hochinteressant gestaltete sich die ausgedehnte Verhandlung — um nicht zu sagen der Kampf — wegen der Unterbringung des Saales zur Union im Eigentum der Stadt Offenburg. Das Oberhaupt der Stadt, das tapfer für das 120 000 Mark-Haus von unbestrittener Invalidität focht, fand den ersten Widersacher an der Mehrheit des Stadtverordnetenvorstandes. Obmann Jos. Friedmann aber, der das Kontra zu verkünden hatte, machte seinem Herzenswunsche Luft durch eine Lobrede für die Schaffung eines städtischen Buen-Retiro, eines Zufluchtsortes für solche Menschenmassen aus dem ganzen Lande, die sich in der als Kongreßort bekannt gewordenen Offenen Burg zu Rat und Tat zusammenfinden wollen. Versammlungen und Konzertveranstaltungen, nicht Theater- und Kinovorstellungen, soll künftig die ehrwürdige, 15 Jahre alte Unionhalle gewidmet sein, die, mit verheißungsvoller Weihe ins Leben eingeführt, zuletzt unter recht widrigem Geschick einem ökonomischen Zusammenbruch entgegenging. Die Stadt Offenburg möge sich des ehrwürdigen Hauses samariterisch annehmen, wenn das Schmerzenskind auch finanzielle Sorgen seiner neuen Pflegemutter bereite. Kommt Zeit, kommt Rat. Wohl sei an eine Rentabilität in den nächsten Jahren nicht zu denken, aber die Stadt habe schon für manches andere viel Geld ausgegeben, das nicht rentabel ist. Über die Stellung zur Frage dürfe man Niemanden einen Vorwurf machen. Sine ira et studio, d. h. vorurteilslos, möge an sie herangetreten werden.

Nun erhob sich aus demselben Vorstandskollegium die Stimme eines anderen Rechtsanwaltes, der als Vizeobmann die Auffassung der ablehnenden Mehrheit in langer Rede darlegte. Stadtv. Dr. Krieg von der demokratischen Partei beantragte die Verneinung des stadträtlichen Begehrens. Und sein Antrag wäre siegreich geblieben, falls Herr Krieg nicht vor der Entscheidung des Treffens sich vom Kampfplatz entfernt hätte.

Von einer Verwendung des dafür zu großen Unionsaales als Stadttheater soll keine Rede sein. Dennoch erwartet der Oberbürgermeister jährlich eine 70malige Benützung des schönen Raumes gegen finanzielle Vergütungen. Ursprünglich wollte die Zentrumspartei für die Abtretung des Saales den dinglichen Vorbehalt machen, daß derselben Partei die Benützung ihres früheren Heims niemals vorenthalten werde. Das ging aber, wie der Oberbürgermeister erklärte, rechtlich nicht an. Gleiches Recht für Alle!

Daß in erster Reihe die Arbeiterschaft ein Bedürfnis für die Verfügung über einen großen Versammlungsraum hat, zeigte die Stellung der Redner beider sozialistischen Parteien, der Stadtv. Becherer und Geck, sowie des der Zentrumsfraktion angehörenden Stadtv. K. Wagner (Eisenbahner). Letzterer meinte, die Nachwelt würde von einem Schildbürgerstreich reden wie anläßlich der Nichterwerbung der Hildenbrand'schen Mühle, wenn jetzt beim Unionsaale auch nicht zugegriffen würde.

Der gewaltige Unterschied liegt aber doch so, daß dort ein herrliches, sehr weit über den Kaufpreis wertvolles Objekt zurückgestoßen wurde durch eine geblendete Kommission, während beim Unionsaale der schwere finanzielle Ballast, den eine unerläßliche Bauveränderung sofort und noch später bedingt, eine allgemein anerkannte bittere Fessel brächte, welche die Bürgervertretung in ohnehin schwerer Zeit den Steuerzahlern auflegen müßte ohne zwingenden Anlaß. Diese Bedenken waren für die sozialistischen Redner ebenso entscheidend wie für die Stadtv. Zachmann, Dr. Rombach, Dr. Silber. Und es drehte sich der Streit zum Schlusse nur noch darum, ob das vom Stadtingenieur Lieberum vorgetragene, in Gemeinschaft mit beruflichen Fachmännern ausgearbeitete Gutachten zur Saalreparatur wegen der Höhe des zwischen Ein- und zweimalhunderttausend betragenden Zusatzes zum Kaufpreis anfechtbar ist. Stadtrat Seeger ist als Fachmann der Meinung, daß mit 80 000 Mark dem nötigsten Bauübel gesteuert werde.

Ein Tag nach Erwerb des Saales durch die Stadt brach über sie das große Brandunglück herein. Eine neue Last droht die ohnehin schwer heimgesuchte Bevölkerung finanziell zu erdrücken. Es wird nun die Frage nochmals an

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

die Bürgerschaft herantreten, wie in der städtischen Finanzwirtschaft der Geist der klugen, gewissenhaften Überlegung einkehren soll.

Von dem Malzfabrikhandelsgeschäft, das auch ein Zeichen verworrener Wirtschaftspolitik ist, reden wir noch.

Gleichheit. Bei der Abstimmung des Bürgerausschusses über den Antrag, den Unionsaal für 120000 Mark anzukaufen, waren 87 Mitglieder anwesend. Einige hatten sich schon entfernt, so der Stadtv. Dr. Krieg, welcher in langer Darlegung den Standpunkt der Ablehnung begründet hatte. Die Abstimmung war auf Antrag des Oberbürgermeisters eine namentliche. Beim Aufruf eröffnete den Reigen das zuletzt dem Ausschuß einverleibte Mitglied, Stadtv. Aigeldinger, dem die Sache noch eine Neuheit war. Offenbar etwas verlegen, wie in dieser keineswegs prinzipiellen und hinsichtlich des Für und Wider nicht klar liegenden Frage die Entscheidung zu fällen sei, gab der Erste in der alphabetischen Ordnung eine Begründung seines neutralen Verhaltens dahin ab, daß ihm mangels der genügenden Grundlagen und eines Kaufvertrages die Entscheidung jetzt unmöglich erscheine. Es war wohl eine Stimmenthaltung mit der Motivierung des Vertagungswunsches.

Nun folgte der Verles und hatte das mit Heiterkeit aufgenommene Ergebnis: 43 Ja, 43 Nein, 1 Stimmenthaltung. Was ist nun Rechtens? Der Oberbürgermeister nahm das Statut zur Hand, um zu bestätigen, daß bei Stimmengleichheit der Vorsitzende das Wort der Entscheidung gesprochen habe. Der Stadtv. Geck meinte, es dürfe das Votum des Stadtv. Aigeldinger bei der Stimmenzählung nicht unbeachtet bleiben. Der Vorsitzende verlas die Bestimmung des § 52, Ziff. 6, der Städteordnung:

„In dem Stadtrat und in dem Bürgerausschuß entscheidet seine (des Oberbürgermeisters) Stimme, wenn, diese mit eingerechnet, Stimmengleichheit entsteht."

Nach diesem Gesetz gibt Herr Hermann, der mit den Zentrumsstadtverordneten das Jawort ausgesprochen hatte, während die übrigen Parteien nahezu geschlossen das Nein sagten, den Ausschlag für den Ankauf des Unionsaales. Der Oberbürgermeister meinte, er könne diese Verantwortung mit gutem Gewissen auf sich nehmen, wofür man ihm später dankbar sein werde.

Die Bestimmung, auf welche sich die Auffassung des Stadtv. Geck bezog, ist im § 54, 3 der Städteordnung enthalten. Demgemäß wird

„zur Gültigkeit eines Beschlusses des Bürgerausschusses erfordert, ... daß die absolute Mehrheit der Erschienenen sich für eine Meinung entschieden hat."

Da der Stadtv. Aigeldinger auch zu den Erschienenen zählt, ist sie für die Berechnung der absoluten Mehrheit nicht auszuschließen. Da 87 Mitglieder erschienen und bei der Abstimmung anwesend waren, ist 44 die absolute Mehrheit, die für eine Meinung vorhanden sein muß.

Eines Franzosenbesuches wurde auch Offenburg gewürdigt in den Tagen, da das mit unserer Stadt so oft verwechselte Offenbach die feindliche April-Einquartierung erhielt. Aus Straßburg brachte ein Auto eine Anzahl französische Offiziere zum hiesigen Amthause, die neugierig waren zu erfahren, wie sich die säkularisierte 170er Garnison infolge des militaristischen Kapp-Putsches verhält. Es war offenbar bekannt geworden, daß die vom badischen Polizeiminister und Gespensterbeschwörer Adam Remmele aufgebotene Einwohnerwehr unter der technischen Leitung kriegserprobter Vorder- und Hinterfrontoffiziere so schneidig gegen den unsichtbaren Feind aufmarschierte und die strategisch wichtigsten Punkte der Stadt mit den erfahrensten Helden besetzt hielt. Was in der Kaserne an Kriegsvolk noch spärlich vegetierte, hatte sich für neutral erklärt, um lediglich das dort zu bewachende Staatseigentum zu schützen gegen Raub. So lag denn für die Franzosen, die den Offenburger Alarm jetzt von der komischen Seite kennen gelernt hatten, kein Anlaß vor, dem Herrn Millerand eine Strafexpedition in die Ortenau zu empfehlen.

Es ist jedoch, wie man uns mitteilt, bei den Franzosen zu Altenheim schon bei dem Kapp-Putsch der Eindruck erweckt worden, als sei von Offenburg her eine spartakistische Expedition zu befürchten. Im ehemaligen Unionsaale des Zentrums, der nur zu staatserhaltenden Zwecken für Versammlungen diente, hatte die republikanische Arbeiterschaft jene eindrucksvolle Versammlung gegen die Monarchisten abgehalten. Die einstigen festesten Stützen der Fürstentrone, die Altenheimer und sonstigen Hanauer Großbauern als Wahltruppen „Für Kaiser und Reich", wiegten sich behaglich in jener Sicherheit, welche sie durch den Schutz französischer Besatzung genossen.

Ihr Erstaunen war darum nicht gering, als die Franzosen sämtliche Wagen requirierten, um sich zu eiligem Abmarsch bereit zu machen. Spartakus kam nicht, aber die Altenheimer fühlen sich seitdem nicht mehr so ganz wohl. Sie behaupten zwar, genügend Flinten zu besitzen, um sich trotzdem schützen zu können. Wenn sie sich darin nur nicht irren! Vielleicht wäre es gut, einen Wanderkino aufs Land zu schicken und in demselben den Bauern die Taten des „Kommunisten Hölz" als abschreckendes Beispiel im Film vorzuführen.

Der Minister Remmele hat über die satyrische Behandlung der Offenburger Gefahr, der am Telefon von Eselsohren aufgehorchten Hochverräter-Verschwörung und der darauf veranlaßten amtlichen Briefsperre einen offiziösen Artikel durch sein Reptilieninstitut als „Berichtigung" in die Aprilluft steigen lassen. Das ist eine Botschaft des Erbarmens mit der badischen Polizeiexzellenz. Da wäre doch das Schweigen eine altkluge Tat gewesen, Herr Remmele. Es steht fest, daß durch die Alarmierung der getreuen Untertanen gegen das Truggebilde eines badischen Kommunistenputschpopanzes sich die badische Regierung blödsinnig hereinlegen ließ und daß am Tage, als das offiziell angekündigte Unheil über das Musterland hereinbrechen sollte, der Minister der Innenordnung sich auf einen achttägigen Urlaub begab. Procul a fulmine! Jetzt soll der Minister der Justiz die Verantwortung dafür übernehmen, daß in der Heidenangst vor dem Strohwisch des badischen Kommunistenspuks über das Haus Geck zu Offenburg die telephonische Bespitzelung und die amtliche Hochverrats-Briefsperre verhängt wurde mit der Wirkung einer blamablen Staatsaktion. Mit der Polizei die Justiz Arm in Arm am Pranger! O sancta!

Von der Volksschule. An Ostern wurden für das neue Schuljahr 131 Knaben und 126 Mädchen in die 1. Klassen neu aufgenommen, nur 6 Kinder weniger als an Ostern 1919. Zu Beginn dieses Schuljahres traten Hauptlehrer A. Schwarz und Fräulein Erika Hörig in die Lehrerschaft ein.

An Schüler der oberen Klassen, die sich zur Erlernung der Stenographie melden, wird von der Lehrerschaft der Unterricht unentgeltlich erteilt werden.

Ein Wochenmarkt zwischen den Festen der gnädigen Herren Jörg und Marx, wie wir ihn seit Jahren nicht belebter sahen. Es wäre an der Zeit, dem Brotelend ein Ende zu bereiten, wenn das Getreide nicht ins Ausland geschoben worden wäre, um das eigene Volk dem Hunger preiszugeben!

Offenburger 50-Pfennig-Stadtmünzen sollten zur Milderung des Kleingeldmangels hergestellt werden im Betrage von 20000 Mark. Bedauerlicherweise scheitert das Projekt wegen der von der Regierung erschwerten Genehmigungsvorschrift.

Todesfall an der Eisenbahn. Der alte Bahnarbeiter Rock aus Zell-Weierbach, der über 40 Jahre Dienstzeit hat, ist im Maschinenhaus zwischen den Puffern totgedrückt worden.

Deutscher Monistenbund (Ortsgruppe Offenburg). Dem Bunde sind, wie uns die Ortsleitung mitteilt, für die bevorstehende Reichsschulkonferenz zwei Sitze durch die Vertreter freigeistiger Richtung bewilligt worden. Auch wird z. B. über die Teilnahme am Prager Internationalen Freidenkerkongreß unterhandelt, der im September stattfindet. Auf der deutschen Tagung desselben zu Leipzig im Monat Mai wird über ein Zusammenarbeiten verhandelt.

Die Spiel- und Sportvereine veranstalten — wie auch anderwärts im Lande — mit den Schulen am 9. Mai eine große Kundgebung für die Beschaffung von Übungsstätten für Leibesübungen.

Briefkasten des Alten Offeburgers.

Herrn L. H. hier. Unsere Bemerkung über das Eigentumsrecht am Hause der Zähringerstraße 9 ist also nicht zutreffend, wenn das neue Adreßbuch als maßgebend zu Rate gezogen wurde. Nach Ihrer berichtigenden Mitteilung wohnt der Hausbesitzer in Pforzheim. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, daß Andere des gleichen Geschlechtsnamens für den aufsehenerregenden Wohnungskampf unschuldig angegriffen wurden.

Bekanntmachung.

Erhöhung der Eispreise betr.

Mit Rücksicht auf die Steigerung der Herstellungskosten sind wir veranlaßt, mit sofortiger Wirkung folgende erhöhte Eispreise zu berechnen:

a)	Für städt. Anstalten und Metzger	Mk. 3.60 pro Ztr.	ab Schlachthof
	„ „ „ „	„ 4.40 „ „	mit Zufuhr
b)	„ sonstige hiesige Geschäftsleute	„ 4.— „ „	ab Schlachthof
	„ „ „ „	„ 4.80 „ „	mit Zufuhr
c)	„ auswärtige Abnehmer	„ 4.40 „ „	ab Schlachthof
	„ „ „ „	„ 5.20 „ „	frei Bahnhof
d)	„ Bezugscheinhefte à 30 Karten für 12½ Pfund	Mk. 24.—	in's Haus geliefert
e)	„ Einzelkarten Mk. 2.—	für 1 ganze Stange	
	„ „ „ 1.—	„ ½ Stange	
	„ „ „ 0.50	„ ¼ „	

Offenburg, den 14. April 1920. 6860

Stadtrat.

Das Volksbad
im Mädchenschulhaus Offenburg

ist **heute Samstag** von 1—8 Uhr für **Männer** geöffnet. 6867

Reichstagswahlliste betr.

Etwaige aus irgend welchen Gründen nicht abgeholte Hauslisten bitten wir so rasch als möglich auf Zimmer 9 des Rathauses abliefern zu wollen. 6868 **Stadtrat.**

Gemüsesetzlinge

(Rotkraut, Weißkraut, Wirsing, Salat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, Rote Rüben, Tomaten) werden fortlaufend in der **Wohnung des Stadtgärtners** (Grabenallee 3) abgegeben.

Stadtrat. 6864

Brennholzversorgung.

Am Montag, den 26. April ist nochmals Gelegenheit geboten, das bei der Stadt **bestellte** Holz und Wellen in der früheren Milchzentrale (Fischmarkt) vorm. von 8—½12 Uhr und nachm. von 2—5 Uhr zu **bezahlen; spätere Einzahlungen können nicht mehr berücksichtigt werden.**

Am Dienstag, den 27. und Mittwoch, den 28. April wird in der Malzfabrik Holz abgegeben.

Offenburg, den 23. April 1920.

Stadtrat. 6866

Danksagung.

Für die uns bei unserm schweren Leid erwiesene Teilnahme danken wir herzlich.

6862 **Familie Jakob Hauser.**

Mädchen- Knaben- u. Herren- **Stroh-Hüte**

zu mäßigen Preisen, guten Qualitäten und in großer Auswahl ganz neu eingetroffen.

Mädchenhüte	Mk.	11.50	bis	43.—
garniert	„	8.95	„	27.50
Knabenhüte	„	8.75	„	25.—
Männerhüte	„	20.—	„	42.—
engl. Form . . .	„	38.—	„	48.—
Damenhüte	„	25.—	„	40.—
Besonders billig:				
Mädchenformen	Mk.	7.50	bis	18.50

Adolf Spinner 6861

Steinstrasse :: :: Offenburg.

Franz Pfitzmayer's Wein- u. Bierrestaurant

(Bratwurstglöckle :: Zwölf Apostel)

Steinstrasse 7, nächst Rathaus, Friedrichs- und Augusta-Bad

***** Baden-Baden ***** 6835.3.2

empfiehlt sich dem verehrlichen Publikum von Offenburg und Umgebung.

Die Verlobung ihrer Tochter

Irma mit Herrn **Federico Heinrich**

beehren sich anzuzeigen

Offenburg, im April 1920
(Zellerstr. 5)

Franz Meier u. Frau
Frieda geb. Merke.

Irma Meier
Federico Heinrich
Verlobte

Offenburg i. Baden, April 1920.

Karten werden nicht ausgegeben. 6857

Minderbemittelten-Ausweise

Die Waren, welche das Reichskleiderlager dem Kleinhandel zuteilt, dürfen auch fernerhin nur an **Minderbemittelte** abgegeben werden. Die Entscheidung darüber, wer als minderbemittelt gilt, trifft die Kommission für Bekleidung und werden darüber Ausweise ausgestellt. Berechtigungsscheine zum Bezug von Waren erhalten nur noch Personen, die im Besitze des Minderbemittelten-Ausweises sind. **Anträge auf Ausstellung von Minderbemittelten-Ausweisen** nimmt die Bekleidungsstelle, Langestraße 29, entgegen. Ausweise werden am Samstag von 7—½1 Uhr für diejenigen, deren Geschlechtsnamen mit H—R, am Montag von 8 bis 12 und von ½2 bis 5 Uhr mit S bis Z beginnt, ausgestellt. Bei der Anmeldung sind Bescheinigungen der Arbeitgeber über das derzeitige Monatseinkommen sämtlicher verdienender Familienangehörigen (einschl. Teuerungsbezüge) mitzubringen.

Kommunalverband Offenburg-Stadt
Abteilung für Bekleidung. 6863

Die Selbstabholer von Holz

erhalten ihre Loszettel am nächsten

Dienstag und Mittwoch

jeweils von **8—12 Uhr** in der früheren Milchsammelstelle (Fischmarkt)

Offenburg, den 23. April 1920.

Stadtrat. 6865

Bekanntmachung.

Bei der heute stattgehabten Wahl wurde **Herr Notar Josef Holler in Altenheim** zum **Bürgermeister** der Stadt Offenburg gewählt.

Dieses Wahlergebnis machen wir hiermit mit dem Anfügen öffentlich bekannt, daß die Wahlakten während 8 Tagen zu jedermanns Einsicht auf dem Rathause, Zimmer Nr 9, aufliegen und etwaige Einsprachen oder Beschwerden gegen die Wahl binnen 8 Tagen von der Bekanntmachung an bei dem Bürgermeisteramt oder beim Bezirksamt schriftlich oder mündlich zu Protokoll, mit sofortiger Bezeichnung der Beweismittel, angebracht werden müssen.

Offenburg, den 19. April 1920.

Bürgermeisteramt. 6859

Bekanntmachung.

Die Kokspreise sind mit Wirkung vom 21. d. Mts. ab bei Bezug ab Werk bis auf weiteres wie folgt festgesetzt:

Nußkoks	Mk.	23.50	pro Zentner
Grobkoks	„	23.—	„ „
Perlkoks	„	22.50	„ „

Direktion der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke. 6858 2.1

Heinrich Schmitz

Klosterstr. 9 : **Offenburg** : Klosterstr. 9

empfiehlt sich zur Ausführung von

Schuhreparaturen und Maßarbeit

unter Zusicherung reeller und billiger Bedienung. 6844.3.3

Redaktion, Druck und Verlag von Adolf Geck, Offenburg